Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Hauptstätterstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 16. Stuttgart, Sonnabend den 20. April 1895. 11. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1) Die Mitgliedschaft in Hildesheim ist als nicht mehr bestehend zu betrachten, da die Mitgliederzahl am Ort der Bestimmung des § 20 im Statut nicht entsprechend ist.

2) Das Mitgliedsbuch Nr. 1362 des Kollegen Kratzsch in München ist diesem entwendet worden. Wir ersuchen bei eventueller Vorzeigung des Buches das Nöthige zu veranlassen.

3) Ausgeschlossen auf Grund der Bestimmung des § 6b im Statut wurden in Hamburg:

M. Däßler (Buchnummer 865), geb. in Magdeburg am 1. September 1868;

E. Schmidt (Buchnummer 872), geb. in Altona am 12. Mai 1864.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Unternehmerkoalition und Gewerkschaftsbewegung.

Die Geschichte der industriellen Verbindungen des Unternehmerthums liefert mit unausweichlicher Genauigkeit täglich wachsende Belege für den schreienden Widersinn, den die bürgerliche Gesellschaft in ihrem innersten Wesen birgt. Während sich mit der technischen Umwälzung unseres Jahrhunderts Schritt für Schritt der strikte Individualismus entwickelte, scheint mit dem steigenden industriellen Aufschwung die Macht des Einzelnen mehr und mehr ihre wirthschaftliche Bedeutung zu verlieren. Diese Erscheinung ist klar, wenn man das Wesen der ökonomischen Struktur der Gesellschaft erfaßt. Die durch die technische Umgestaltung bedingte Großproduktion war die ursprüngliche individualistische Grundlage zur Proklamirung jener mit nervöser Hast geführten Interessenkämpfe, in deren grausamem Wellenspiel als logische Konsequenz der durch planlose Produktion erfolgten Versündigung gegen das eherne ökonomische Gesetz täglich neue vernichtete Existenzen ihren Untergang fanden. Diese Thatsache, die die wirthschaftliche Macht des Einzelnen zur höchsten Spannkraft entfaltete, konnte nicht für die Dauer von der wohlklingenden Phrase von dem „freien Spiel der Kräfte" verschönt werden. Der Umstand, daß aus den durch den kapitalistischen Produktionsprozeß bedingten Folgen mit unausweichlicher Genauigkeit selbst ein für den Einzelnen unüberwindliches Hinderniß für die gesicherte Ausbeute der Zukunft erwuchs, mußte für die Herstellung von Waaren, für Handel und Verkehr die neue Grundlage schaffen. Und so sind denn die industriellen Verbindungen der Unternehmer mit Recht eine typische Erscheinung des Kapitalismus am Ende des Jahrhunderts. Die eherne Macht der Entwicklung hat die wirthschaftliche Sphäre des Einzelnen begrenzt und die Ohnmacht der zersplitterten Kräfte in stetig erweitertem Umfange proklamirt. Und so sehen wir, wie als Resultat dieses bedenklichen Zustandes die gewerbliche Selbständigkeit zahlloser im wirthschaftlichen Kampfe materiell schwächer Begabter, und sich nach vergeblichem Widerstande im wechselnden Widerstreit der Interessen verliert, was nothwendig zum Zusammenschluß einzelner Kräfte drängte.

Vom Standpunkte der materialistischen Geschichtswissenschaft haben wir uns demgemäß mit der wachsenden Koalition des Unternehmerthums als einer nothwendigen Erscheinung unseres modernen kapitalistischen Zeitalters zu befassen. So wie der protestantische Umschwung im mittelalterlichen Christenthum wesentlich die unabwendbare Konsequenz des Dranges nach unumschränkter Entfaltung des wirthschaftlichen Individualismus der nach Macht und Geltung ringenden bürgerlichen Klassen, ist die Ausdehnung der industriellen Kartelle der Gegenwart ein Mittel zur neuen Kräftigung der sozialen und ökonomischen Potenz. Allerdings wird durch jedes weitere Vordrängen in dieser Richtung der Kapitalismus in sich selbst zum desorganisirenden Faktor. Das fundamentale Prinzip des Kapitalismus wird durchbrochen und jeder erweiterte Zusammenschluß von wirthschaftlichen Kräften läßt die Gemeinschaft im gewissen Sinne Bestimmung üben über den Willen des Einzelnen. So amputirt gleichsam der Kapitalismus eigenhändig von Tag zu Tag ein Glied um das andere von seinem lebensunfähig gewordenen Organismus und führt mit unfreiwilliger Konsequenz zu einer bestimmten Sozialisirung der Gesellschaft, allerdings vorläufig zu einer Sozialisirung der verwerflichsten und nichtswürdigsten Sorte. Die vom engherzigsten Manchesterthum zur Kartellwirthschaft bekehrten Koryphäen der Großindustrie mögen mit Recht die mannigfaltigen Vortheile des Zusammenschlusses der Industriellen, der Vereinigung der ökonomischen Kräfte, auseinandersetzen, gewiß ist, daß das daraus resultirende Verhältniß für den Unternehmer ein eminent günstiges ist. Kann es schließlich bei der althergebrachten kapitalistischen Produktionsform dem Arbeiter gleich sein, ob er von Müller oder Schulze ausgebeutet wird, so ist die Situation bei der fortschreitenden Unternehmerkoalition noch bedeutend gefährlicher. Bei dem vom Prinzipe der Isolirung durchtränkten Industrialismus blieben dem Arbeiter noch immerhin eine Reihe von Auswegen offen, aus welchen er gegebenen Falles vielleicht noch geeignete anderweitige Wahlen für sein weiteres Fortkommen zu treffen vermochte. Dieser Gesichtspunkt verschwindet bei der um sich greifenden Ausdehnung der industriellen Zentralisation vollends. Mysteriehaft schließt sich gleichsam ein immer enger werdender Kreis um den Willen des Proletariers und zerstört auch den leisesten Schein eines sogenannten Arbeitsvertrages. Das Abhängigkeitsverhältniß des Arbeiters tritt mit dem Momente, da er die Würde des Unterthanen der erweiterten Gemeinschaft der Unternehmer genießt, in viel unverhüllterer und schärferer Form zu Tage. Aus dem Untergebenen des Einzelnen wird der Sklave einer sozialen Institution, die durch eine streng zentralistische Gliederung nach Außen einen stetig wachsenden Druck auf den wirthschaftlich Schwachen auszuüben vermag. Einen sprechenden Beweis dafür sehen wir in der Vereinigung der bayerischen Spiegelglasfabrikanten, die in bestimmten Zeiträumen regelmäßig über ihre Arbeiter die Arbeitslosigkeit verhängt und eine Unsumme von Noth und Leiden für die in diesen Gewerben Beschäftigten herbeiführt. In zahlreichen Glasarbeiterversammlungen im Sommer 1894 beweist der lebhafte Protest gegen das Spiegelglaskartell mit seinen unheilvollen Folgen die Wahrheit der vorstehenden Behauptungen. Ein zum mindesten ebenso deutlich sprechendes Zeugniß haben uns die österreichischen Unternehmerverbände, und diesen allen voran der Verband der nordböhmischen Baumwollindustriellen in ihrem alljährlichen Verhalten gegenüber der 1. Maifeier gegeben. Die brutale Rücksichtslosigkeit, mit der man im Bewußtsein der eigenen Stärke unorganisirten Arbeitern gegenüber vorzugehen gewohnt ist, ist das Argument für die segensreiche Wirkung der Kartelle.

Einen weit von der richtigen Erkenntniß des wahren Sachverhalts entfernten Standpunkt bedeutet es nun, wenn man die Ausbreitung der Kartelle durch staatliches Entgegentreten zu hindern sucht. Schönlank nennt dies mit Recht eine rechtswissenschaftliche Utopie, die von der Voraussetzung ausgeht, daß sich die gewaltigen Mächte der modernen Wirthschaftsweise unter Polizeiaufsicht stellen lassen! Jeder versuchsweise hemmende Zwang muß nothwendig zum Fiasko führen, wie dies bei allem ähnlichen Entgegenwirken bei konsequenten Ausflüssen des modernen Kapitalismus der Fall. Schritt für Schritt untergräbt die fortschreitende Entwicklung das der bürgerlichen Gesellschaft zur ursprünglichen Grundlage dienende System des strikten Individualismus und treibt gleichsam mit magnetischer Kraft zur Konzentration der ökonomischen Kräfte, und man hat nunmehr mit den Kartellen und Verbänden der Unternehmer in Theorie und Praxis als unausweichlichen Produkten des zur höchsten Blüthe gereiften privatkapitalistischen Produktionsprozesses zu rechnen.

So sehr nun dieser allmälig schärfere Formen annehmende Zustand verhängnißvoll für den isolirt stehenden Arbeiter wird, muß ihm im Interesse des Klassenkampfes eine beachtungswürdige sozialpolitische Bedeutung eingeräumt werden. Während gerade einerseits die daraus resultirende Verschärfung des Klassengegensatzes deutlicher als je zu Tage tritt, und durch eine wachsende Unsicherheit der Existenz das Unhaltbare der heutigen Ordnung demonstrirt wird, muß auch jede bloße Beobachtung andererseits zu echt revolutionären Folgerungen Anlaß geben. Die staatlichen Vortheile, die das koalirte Unternehmerthum mitunter genießt, sind hierzu brauchbare Momente. Die staatliche Exportprämie der musterhaften Koalition der österreichischen Zuckerindustriellen, die die gewiß beachtungswürdige Thatsache zeitigte, daß mit hastender Gier für mögliche Steigerung des für die Ausfuhr bestimmten Waarenquantums gesorgt wird, wodurch, wie dies thatsächlich beim österreichischen Zucker der Fall — heimische Produkte in entfernten Ländern einen weit niedrigeren Preissatz genießen, wie dies selbst im Produktionslande der Fall — ist ein kräftiger Beweis, wie die Kartelle mit der ganzen modernen Sozialpolitik innig verwachsen, und wie der Staat selbst unter dem eisernen Zwange des zentralisirten Kapitalismus steht.

Solche Dinge, die sich in mannigfaltigen Variationen wiederholen, müssen einen ernüchternden Einfluß auf die Arbeiterschaft üben und auch hier einen Zusammenschluß der wirthschaftlichen Kräfte bewirken, was somit vom Standpunkte der gewerkschaftlichen Bewegung mit einer gewissen Befriedigung hinzunehmen ist. Und in der That könnte man behaupten, daß die fortwährende Bildung von Industriekartellen mächtig zur Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung beitrug. Den mächtigen Verbindungen der Unternehmer gegenüber mußte jede Zersplitterung der Kräfte für die Arbeiter umsomehr und deutlicher fühlbar werden, und somit auch hier die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses der Kräfte erwecken. Aber auch für die taktische Haltung der Gewerkschaften lassen sich daraus nicht zu unterschätzende Belege gewinnen. Die wirthschaftlich günstigen Momente, die von den großindustriellen Verbindungen erfaßt, wenn es gilt, nicht nur ein Minimum des Preises für die in Handel gebrachten Produkte, sondern alle für die eigenen Interessen nothwendigen Bedingungen zu stellen, lernten auch den wirthschaftlich Schwachen, wie man in den gewerkschaftlichen Organisationen durch unausgesetztes Studium der sozialen Wirthschaftspolitik und zeitweiligen, wenngleich von momentanen Nachtheilen begleitenden Uebungen und Versuchen — jenes taktmäßig geschulte Auftreten gewinnt, welches der immer heftiger werdende Klassenkampf erfordert. Jede von den zentralen Leitungen der Unternehmerverbände gepflogene geschäftsmäßige Berechnung der aus einheitlichem Vorgange gewonnenen Resultate, die allerdings, soweit es möglich, in geheimnißvolles Schweigen gehüllt werden — muß auch andererseits zu ähnlichen Vergleichen führen. Die im günstigen Geschäftsjahre gewonnenen Dividenden der koalirten Unternehmer werden die gewerkschaftlichen Organisationen auch ihrerseits zu dem genauen Festhalten der für sie wichtigen und interessanten Ereignisse veranlassen.

Aber diese Buchführung zeigt uns sodann ein anderes Bild. Dort haben in einer Grube die Schlagwetter eine Anzahl von Existenzen vernichtet, hier reißt ein Treibriemen dem Arbeiter einen Arm entzwei oder verbrennt ein umstürzender Gußtiegel den Former oder Gießer zu Asche. Und endlich zeigt uns die Statistik der Gewerkschaften die kolossal wachsende Arbeitslosigkeit mit ihren unzähligen Folgen. Sie zeigt uns das Dahinsiechen einer namenlosen Zahl von Proletariern, die, in Folge einer schlechten Ernährung und Pflege, langsam verhungerten. Kurz durch die Registrirung solcher Dinge reiht sich Bild an Bild zu einem widerlichen Ganzen, das die Unhaltbarkeit der heutigen Ordnung in der unzweideutigsten Weise demonstrirt.

So erwächst also für die Gewerkschaften ein neues treibendes Mittel zur rascheren Entwicklung und weiteren Vervollkommnung der Taktik. Und damit vermehrt sich in aufsteigender Reihenfolge die Zahl zweier einander extrem entgegengesetzter Verbindungen, die sich bekämpfen auf Tod und Leben. Jede Konzentration wirthschaftlicher Kräfte einerseits entwickelt neue fieberhafte Thätigkeit andererseits, und gebärt gleichsam tausendfach neues Leben im gegnerischen Lager. Zwei sich befehdende soziale Mächte haben den Boden des Individualismus verlassen und drängen zur Sozialisirung der Gesellschaft, deren endgiltige Verwirklichung erfolgt, wenn in absehbarer Zeit der Kapitalismus mit seinem Latein zu Ende ist.

Fr. Ll.

Arbeitslöhne bei Ausgang des Mittelalters.

Im 14. und 15. Jahrhundert war, besonders in Süddeutschland, die Lage der hörigen Bauern noch eine verhältnißmäßig gute und erträgliche, die Zahl der Frohntage eine geringe, Behandlung und Beköstigung anständig. Auf dem bischöflich Straßburgischen Hof zu Saßbach in der Ortenau hatten die Leute nur drei Frohntage im Jahr. War die Arbeit eines Tages gethan, so setzten sie sich nieder und erhielten einen Laib Brot, der vom Knie bis an das Kinn ging. Die Deutschherren zu Fischingen gaben ihren Frohnern rothen Wein, Rindfleisch und Rukenbrot. In Alzey sollten die Fröhner und Fröhnerinnen „schneiden zween Tage", und soll die Frau, wenn sie ein kleines Kind hatte, „dreimal am Tage heimgehen, ihr Kind zu säugen". An der Mosel erhielten die Weinfuhrleute täglich zweierlei Brot, zweierlei Fleisch und zweierlei Wein. Dieselbe Lebenshaltung wie der Bauer führte der Dienstbote und Tagelöhner. Fleisch war die tägliche allgemeine Speise. Auf dem sächsischen Schlosse Dohne erhielten Ausgangs des 15. Jahrhunderts an Geld neben Wohnung und Kost der Wagenknecht jährlich 9 Gulden, der Geltreiber 7 Gulden und 4 Groschen, die Viehmägde 3 Gulden und 12—18 Groschen. Zu derselben Zeit kostete in derselben Gegend ein fetter Ochse 4 Gulden, ebensoviel zahlte man für 20 Schafe; im Altenburgischen aber gar nur 3 Gulden. Ein Karrenknecht am Bodensee bezog neben der Kost jährlich 19 Gulden und 31 Kreuzer, außerdem „Schuh genug, vier Ellen rystins Tuch und sechs Ellen Zwillichs"!

In Sachsen betrug in den Jahren 1455—1480 der Durchschnittspreis für ein Paar gewöhnliche Schuhe 2—3 Groschen, für eine Elle vom besten einheimischen Tuche 5 Groschen, für 1 Scheffel Roggen 6 Groschen 4 Pfennige. Als Macherlohn für Rock, Hose, Kugelhut und Joppe eines Kantors in Leipzig wurden 7 Groschen bezahlt. Ein Klafter Brennholz kostete mit Anfuhr 5 Groschen. Gleichzeitig verdiente der gewöhnliche Tagelöhner wöchentlich 6—8 Groschen. Im Jahre 1482 wurde ebenfalls in Sachsen der Tagelohn der Mäher auf 3 Groschen nebst reichlicher Kost fixirt. Ein Tagelöhner sollte mit Kost wöchentlich 9, ohne Kost 16 Groschen verdienen, das war der Werth von 4 Schafen. In Holstein konnte sich ein freier Arbeiter in 22 Tagen eine fette Kuh verdienen, im Clevischen konnte in den Jahren 1470—1510 ein in Kost arbeitender Tagelöhner sich durchschnittlich für 6 Arbeitstage ein Viertel Scheffel Roggen, 10 Pfund Schweinefleisch oder 12 Pfund Kalbfleisch, 6 große Kannen Milch, 2 Knubel Holz anschaffen, und er behielt außerdem noch in 4—5 Wochen soviel Geld übrig, als ein gemeiner Arbeitskittel, 6 Ellen Leinwand und ein Paar Schuhe kosteten. In Konstanz wurde 1487 ein Bauernpferd mit 5 Gulden bezahlt. In Augsburg konnte sich ein Tagelöhner für seinen Lohn täglich ein Pfund Fleisch oder 7 Eier, ein Viertel Erbsen, ein Maß Wein und das nöthige Brot verschaffen und erübrigte noch die Hälfte der Einnahme für Wohnung, Kleidung und sonstige Bedürfnisse. Im Jahre 1464 kostete im Fürstenthum Bayreuth ein Pfund Bratwurst einen Pfennig, ein Pfund des besten Rindfleisches 2 Pfennig; der Tagelohn eines Arbeiters aber betrug 18 Pfennig. Die Kost, welche die Tagelöhner, Dienstboten und Arbeiter des 15. Jahrhunderts erhielten, war reichlich, kräftig und abwechselungsreich.

Im Jahre 1483 verordnete der Schenk Erasmus zur Erbach im Odenwald: „Alle Tagelöhner, die gedungen sind, sowie die Frohnleute sollen gemeynlich, als auch die Knechte und Megde jeden Tag erhalten zweymal Fleisch und Zukost und eine halbe Krause Weyns, ußgenommen die Fasttage, da sollen sie Fische haben oder sunst nahrhafte Speisen." In einer Vorschrift, welche der Mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg 1497 für seine Güter im Rheingau erließ, heißt es: „Jedweder Tagelöhner, Tagwerker, er arbeitet auf dem Felde oder sunst, erhält Morgens eyne Suppe sampt Brot, Mittags zum Imbs eyne starke Suppe mit gut Flaisch und Gemüse und eynen halben Krausen (Krug) gemainen Weyns, Abends Flaisch und Brodt."

Noch besser war die Kost in Sachsen. Die im Jahre 1482 erlassene Landesordnung bestimmt: „Die Werkleute und Mäher sollen zufrieden sein, wenn sie außer ihrem Lohn täglich zweimal Mittags und Abends vier Speisen erhalten, Suppe, zwei Fleischgerichte und ein Gemüse, an Fasttagen aber fünf Speisen: Suppe, zweierlei Fische und zwei Zugemüse."

Nach einer Arbeiterordnung für Oppenheim und vier umliegende Dörfer sollte jedem Arbeiter im Sommer täglich „ein Maß Weins und nit mehr gegeben werden", im Winter und Frühjahr sollte er sich täglich mit einem halben oder zweidrittel Maß begnügen. Mit dem Aufkommen der kapitalistischen Wirthschaftsweise um die Mitte des 16. Jahrhunderts beginnt der Verfall. Zwar stieg der Arbeitslohn noch etwa um 6 Pfennige pro Tag, aber diese Erhöhung hielt nicht gleichen Schritt mit der Preissteigerung der Lebensmittel. Früher galt 1 Scheffel Roggen durchschnittlich 6 Groschen 4 Pfennige, innerhalb 50 Jahren war der Preis auf 24 Groschen getrieben; früher zahlte man für ein Schaf 4 Groschen, später 18 Groschen. So sank die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen mehr und mehr.

Zu Ende des 16. Jahrhunderts ward das Fleisch schon ein Luxusartikel.

Die moderne kapitalistische Gesellschaftsordnung hat es so weit gebracht, daß am Ende des 19. Jahrhunderts der „freie Arbeiter" nicht mehr so gut leben kann wie der Hörige des Mittelalters. Und da wundert man sich noch über die wachsende Unzufriedenheit und beschuldigt die Arbeiter übertriebener Ansprüche an das Leben, die von den „wohlwollenden" Kapitalisten entschieden zurückzuweisen seien.

Korrespondenzen.

Darmstadt. Am 16. März hielten wir unsere vierteljährige Generalversammlung ab. Der erste Bevollmächtigte, Kollege Kögel, erstattete den Geschäftsbericht, aus welchem hervorgeht: Die Mitgliedschaft erledigte ihre Geschäfte in 19 Versammlungen, deren Besuch bis zu Ende des Jahres, wo die Betheiligung etwas reger wurde, ein flauer zu nennen ist. Durch Sitzungen der vereinigten Gewerkschaften, welche auf unseren Versammlungsabend fielen und wozu unser Versammlungslokal benutzt wurde, mußten leider sieben Versammlungen ausfallen. Im Oktober fand eine öffentliche Versammlung zusammen mit dem Gewerkschaftskartell statt, in welcher Kollege Jahn aus Berlin das Referat über „Die Gewerkschaftsorganisation und ihre Bedeutung" hielt. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung giebt Kollege Löding den Kassenbericht pro 1894, der an Einnahmen aufweist: Für 7 Anmeldungen 3,50 Mk., für 859 Beitragswochen 214,75 Mk., in Summa 218,25 Mk. Nach Abzug der Ausgaben verbleibt ein Kassenbestand von 10,74 Mk. Eingetreten sind 7 Kollegen, gestrichen wegen Restirung der Beiträge 7, gestorben und zum Militär eingerückt je 1 Kollege. Mitgliederstand am 1. Januar 22. Den Arbeitsnachweis mußten wir wieder in die Hände unseres Kassiers, Kollegen Löding, geben, da sich freiwillig nur sehr wenig Kollegen bemühten, selbigen zu führen, andererseits wurde derselbe von den Herren Prinzipalen auch nur selten benutzt. — Trotz fleißigem Agitiren fühlt sich nur selten ein Kollege bewogen, der Organisation beizutreten, was hauptsächlich von den hier Ansässigen gesagt werden muß. Die Löhne sind zwar nicht so glänzend, daß diese keiner Verbesserung bedürften, denn mancher Kollege, der vom Montag bis Sonnabend gearbeitet, erhält dann den großen Lohn von 13 Mark. Darum, Kollegen, scheue Keiner die paar Pfennige, die der Verband fordert, denn es ist nur Euer eigener Vortheil.

Lud. Knecht.

Berlin. Am Montag, den 8. April, tagte unsere Mitgliedschaftsversammlung zum ersten Male in unserem neuen Lokale, Schmiedel's Festsälen, Alte Jakobstraße 30. Da auf der Tagesordnung engere Abstimmung über die unerledigten Anträge zur Urabstimmung stand, war dieselbe als außerordentliche Generalversammlung einberufen worden. Leider waren nur zirka 200 Mitglieder anwesend, trotzdem durch Handzettel besonders zum Besuch aufgefordert worden war.

Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt der Vorsitzende, Kollege Sailer, Mittheilung von dem Ableben des Kollegen Neubert. Zu Ehren desselben erhebt sich die Versammlung von ihren Plätzen.

Da die Abstimmungslisten noch nicht zur Hand waren, werden zunächst einige Mitgliedschaftsangelegenheiten erledigt. Der Vorsitzende kündigt an, daß für unser Sommerfest am 15. Juli Lip's Brauerei, Friedrichshain, in Aussicht genommen sei, da dieses Lokal für das geeignetste angesehen wird. Nach einer kleineren Diskussion, in der sich Kollege Wilhelm dagegen ausspricht und für den Viktoriagarten Rixdorf eintritt, erklärt sich die Versammlung mit erstgenanntem Lokale einverstanden und werden die weiteren Vorbereitungen dem Vorstand übertragen. Gleichzeitig wird von Seiten des Vorstandes erwähnt, daß am Sonnabend, den 27. April, im Luisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstraße, ein Experimentalvortrag über Hypnotismus von R. Gerling stattfindet, dem sich ein Tanzkränzchen anschließt. Eintrittskarten sind von den Vertrauensleuten zu haben.

Darauf giebt Kollege Sailer Bericht über die Verhandlungen mit der Firma Reiß, Wilhelmstraße, welche zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen sind, indem der Vertrauensmann der Werkstube, Maier, wieder eingestellt worden ist. Leider muß konstatirt werden, daß am Sonnabend darauf doch ein Kollege, der bei dem Ausstand betheiligt war, entlassen wurde, auch werden die Erklärungen des Herrn Reiß über die früheren Entlassungen als nicht ganz zutreffend bezeichnet.

Die Versammlung geht sodann zu dem eigentlichen Hauptpunkt über, der Urabstimmung. Kollege Wittrisch hatte wiederum das schwierige Amt übernommen, den sprichwörtlich gewordenen Wulst von Anträgen zu erläutern. Zunächst wird auf die Unterstützungsanträge eingegangen. Hierzu theilt Kollege Wittrisch mit, daß die Mitgliedschaften Hamburg-Stuttgart ihre Anträge zurückgezogen haben und einfach nun zusammen mit neuen Anträgen hervortreten, die allerdings ähnlich lauteten wie die früheren. Da aber neue Anträge vorher bekanntgegeben werden müssen, seien diese Anträge statutenwidrig. (Das ist wohl nicht zutreffend; die beiden Mitgliedschaften haben je einen Theil ihrer Vorlagen zurückgezogen und die anderen Theile zu einer Vorlage vereinigt. Neue Anträge sind also nicht verhanden. Die Redaktion.)

Von den Berliner Anträgen werden Antrag 1: Umwandlung der Kilometergelder in Tagegelder, angenommen, ebenso die Anträge 5, 6 und 7.

Die Anträge Hamburg-Stuttgart werden abgelehnt, ebenso Vorlage Hannover, sowie die Einzelanträge, da sie sich alle auf Kilometergelder beziehen.

Der Antrag Unterstützung Gemaßregelter, ebenso Antrag betreffend Rechtsschutz der Mitglieder, von Dresden, werden in Hinblick der bedeutenden Summen, die oft derartige Fälle kosten, abgelehnt; die unorganisirten Kollegen würden, wenn sie in eine derartige Lage kämen, schnell eintreten und die Kosten auf den Verband abwälzen.

Von den Anträgen unter Beitrag wird 1 angenommen, 2 und 3 abgelehnt, ebenso die allgemeinen Anträge.

Unter Verschiedenem bittet Kollege Wittrisch nochmals dringend die Kolleginnen, soweit sie sich Aufzeichnungen über ihre Ausgaben, Kost, Logis, Kleidung ꝛc. gemacht haben, dieselben ihm doch zukommen zu lassen, behufs einer statistischen Aufnahme über die wirthschaftliche und soziale Lage unserer Arbeiterinnen. Kollege Christian fordert die Kollegen, welche noch Sammellisten für die in Folge der Sperre über die Haman'sche Buchbinderei ausgetretenen Kollegen und Kolleginnen in ihrem Besitze haben, auf, dieselben baldigst bei ihm abzuliefern.

Ein Antrag Jarausch, betreffend Unterstützung der Arbeitslosen zu den Osterfeiertagen, wird abgelehnt, da jedenfalls zum 1. Mai wieder ein dahingehender Antrag gestellt werden wird.

Santiago, 11. März. (Verspäteter Nachruf zum Tode des Kollegen Anton Schmidbauer.) Unter den zahlreichen Opfern, welche der unerbittliche, unparteiische Tod sich aus der Kollegenschaft des Buchgewerbes in den 6½ Jahren geholt, seitdem ich das vulkanische Chile mit der alten Heimath vertauscht habe, befindet sich leider auch einer meiner besten, treuesten und bewährtesten Freunde, die ich in Deutschland kennen gelernt habe, Herr Anton Schmidbauer aus Passau. Die Nachricht von dem so unerwarteten Ende meines lieben Freundes Schmidbauer (Nr. 3 der „Buchbinder-Zeitung") hat mich so tief ergriffen, wie kaum irgend ein Todesfall in meinem vielbewegten Leben. Es war mir, obwohl so ziemlich dem heimathlichen Boden entfremdet, dennoch beim Lesen der Todesnachricht zu Muthe, als ob ein Theil meines eigenen Ich gestorben wäre, und fühle mich deshalb veranlaßt, über unseren entschlafenen Kollegen Einiges anzuführen.

Was die Münchener Kollegen und Freunde des Verstorbenen anbelangt, so bin ich dessen überzeugt, daß für Jeden, der mit ihm in Berührung kam, der Kollege Schmidbauer unvergeßlich bleibt. War er doch einer der gemüthlichsten und originellsten Käuze, die ich je kennen gelernt, geraden offenen Charakters, mit einem urwüchsigen gesunden Humor, wie er seinesgleichen sucht. Sein ehrliches, biederes Wesen, seine Kollegialität, wie ich sie leider in meiner Fremde nicht sehr häufig gefunden, mußte Jeden, der sich ihm näherte, sofort sympathisch erscheinen. Wer kannte ihn nicht, den Schmidbauerntoni, auch „Passauer" genannt? Wer erinnerte sich nicht seiner tollen und schnurrigen Einfälle, seiner improvisirten Gesänge und Vorträge, welche oft so stürmische Heiterkeit verursachten, daß so Mancher darob beinahe in Lachkrämpfe verfiel. Er war sozusagen unverwüstlich und verstand es meisterhaft, in eine trockene Gesellschaft eine gemüthvolle Stimmung einzuführen.

Doch bei all dem vergaß er niemals seine moralischen Pflichten. Er war nicht nur ein guter Kollege und Gesellschafter, sondern auch ein guter Familienvater, und zeichnete sich charakteristisch durch seine Gerechtigkeit sowohl seiner Familie als der Gesellschaft gegenüber aus. Er war auch stets für die Arbeitersache und kam schon frühzeitig zur Erkenntniß, daß in der vereinten Kraft die Macht des Schwächeren liegt, der Einzelne hingegen sich ohnmächtig erweist den starken Unterdrückern gegenüber. Wenn er auch meines Wissens in der Organisation keine Rolle spielte, so hat doch die Münchener Mitgliedschaft an ihm ein gutes und wirksames Mitglied verloren. Daß nicht immer diejenigen nur gute Mitglieder sind, welche Aemter begleiten oder durch große Reden glänzen, haben uns schon zahlreiche Fälle bewiesen. Es kann ein Mitglied in unauffälliger Weise seine Aktivität in nutzbringender Weise bethätigen, wie es bei unserem, leider viel zu früh dahingeschiedenen Freunde Schmidbauer der Fall war.

Zum Schluß will ich noch mittheilen, wie ich unseren Kollegen Schmidbauer kennen lernte.

Es war im Jahre 1871, als ich in der Gebetbücherfabrik von Pustet in Hals bei Passau arbeitete, wo ich zum ersten Male von unserem Kollegen Schmidbauer erzählen hörte, welcher früher bei der gleichen Firma in Schärding (Pustet hatte eine Fabrik in Schärding, die andere in Hals) in Arbeit stand. Schmidbauer, der den deutsch-französischen Feldzug mitmachte, war damals mit den zurückkehrenden Truppen auf der Heimreise begriffen. Ich hoffte also später seine Bekanntschaft zu machen, jedoch es kam anders. Obwohl ich damals noch ein sehr junges Bürschchen war, schien mir doch die Bezahlung in dem oben genannten Geschäft eine gar zu jämmerliche und beschloß ich deshalb, mein Glück in der österreichischen Hauptstadt zu versuchen. Als ich nach vielen Irrfahrten im Jahre 1875 nach München kam, lernte ich den Kollegen Schmidbauer bei Winkler am Rindermarkt persönlich kennen. Ich fühlte mich durch sein gerades kerniges Wesen und sein kollegialisches Entgegenkommen bald zu ihm hingezogen, und gewann in ihm einen guten aufrichtigen Freund in allen Wechselfällen des Lebens. Es war zu wiederholten Malen, daß mich mein Geschick abseits führte von der alten Isarstadt, doch stets fand ich bei meiner Wiederkehr den Toni als den alten selbstlosen Freund wieder.

Das änderte auch nichts in seinem Wesen, als er seine Anna kennen lernte und dem Junggesellenleben Valet sagte. Bei all den Widerwärtigkeiten, welche das Eheleben, namentlich des abhängigen Arbeiters, mit sich bringt, verblieb er als fürsorglicher Gatte doch stets der zielbewußte Kollege und der überall gern gesehene, willkommene Gesellschafter.

Die guten Kollegen und wahren Freunde, welche unseren Schmidbauer im Leben nahe standen, werden schmerzlich die Lücke fühlen, welche durch seinen Tod entstanden, und werden meine Trauer um den Verlust unseres dahingeschiedenen unvergeßlichen Freundes zu würdigen wissen.

Ich rufe ihm im Namen aller Gleichgesinnten ein „Ruhe sanft" nach.

Louis Stetter.

Rundschau.

* Die Vereinsleitung der deutschen Tabakarbeiter fühlt sich nicht mehr verpflichtet, an die Generalkommission der Gewerkschaften den regelmäßigen Beitrag für den Verein zu zahlen, wie aus folgender im „Gewerkschafter" erlassenen Bekanntmachung ersichtlich:

„Die jetzt bestehende beschränkte Form der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, sowie deren Stellungnahme und Handlungsweise letzterer Zeit veranlaßte uns, die Zahlung der Beiträge an die Generalkommission einzustellen. Für den Ausschuß: H. Meister, Hannover. Für den Vorstand: J. H. Junge, Bremen."

Hierzu bemerkt die Generalkommission im Korrespondenzblatt:

„Aus dieser Bekanntmachung sind die Gründe für diesen Beschluß des Ausschusses und Vorstandes nicht ersichtlich. Die Generalversammlung des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter, die vom 2. bis 6. Juli 1894 in Nordhausen tagte, beschloß, die Beiträge an die Generalkommission weiter zu bezahlen. Ob dem Vorstande und Ausschusse das Recht zusteht, diesen Beschluß einfach aufzuheben, wollen wir nicht untersuchen.

Jedoch halten wir uns für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß gerade diese Organisation am wenigsten Ursache hätte, die Beitragszahlung an die Generalkommission einzustellen. Es sind den Tabakarbeitern während des Hamburger Ausschlusses seitens der Generalkommission 108041 Mk. überwiesen worden. Um dies möglich machen zu können, war die Generalkommission genöthigt, ein Darlehen von 106950 Mk. aufzunehmen, von dem noch heute ein Restbetrag von 20220 Mk. zu bezahlen ist. Diese Schuldenlast hat die Stellung der Generalkommission äußerst schwierig gestaltet und sie gehindert, so thätig zu sein, wie dies unter anderen Verhältnissen möglich gewesen wäre. Der Vorsitzende des Unterstützungsvereins, Genosse Junge, erklärte bei den derzeitigen Verhandlungen über die Darlehensaufnahme, daß die Tabakarbeiter diesen ihnen geleisteten Dienst nicht vergessen und für entsprechende Gegenleistung stets sorgen würden. Es sind vom Unterstützungsverein seit Bestehen der Generalkommission an Quartalsbeiträgen 4303,50 Mk. und zur Deckung des Defizits 1739,50 Mk. gezahlt worden. Seit dem 3. Quartal 1893 sind überhaupt keine Quartalsbeiträge von dem Verein bezahlt. Es hätte also eines formalen Beschlusses nicht bedurft, um die Erkenntlichkeit für geleistete Dienste zu dokumentiren."

Aber auch im Tabakarbeiterverein selbst fehlt es nicht an Widerspruch gegenüber dem Beschluß der Vereinsleitung; so ist in der neuesten Nummer des „Gewerkschafter" ein scharfer Protest des Herrn

Ein vierblätteriges Kleeblatt.

Humoristische Skizze von Erwin Waldberg.

Im kleinen Nebenstübchen des Adlerwirths, in der sogenannten „feuchten Ecke", sitzt alle Samstag Abende nach neun Uhr ein überaus lustiges, vierblätteriges Kleeblatt, das sich nach den Anstrengungen und Aufregungen der Woche beim Glase Gerstensaft die nöthige Zerstreuung sucht und auch findet. Es besteht kein bestimmtes Verabreden zwischen den vier fidelen Kumpanen, daß sie sich um diese Zeit hier treffen wollen; kein langweiliges Statut mit starren Paragraphen legt dem Einzelnen lästige Verpflichtungen auf: Jeder findet sich in schweigendem Einvernehmen um die erwähnte Stunde in dem Nebenstübchen ein, wissend, daß die Anderen ein Gleiches thun. Nur in dem Bestreben der Theilnehmer, im Aufschneiden nicht der Letzte zu sein und sich gegenseitig nichts übel zu nehmen, liegt eine Art stiller Vereinbarung.

Auch die heutige „Sitzung" ist wieder vollzählig besucht. Da ist der Flaschnermeister Müller, ein gemüthlicher Vierziger, der die Kunst des Lügens mit einer wahren Virtuosität handhabte und auch das „Jägerlatein" bisweilen ganz geläufig sprach. Dann Herr Hofmann, der auf irgend einer Kanzlei „Etwas war" und sich gerne „Sekretär" nennen ließ; von ihm konnte man, wie seinerzeit Lord Colney über Napoleon III., sagen: „Er spricht wenig, aber er lügt immer!" — Der Dritte im Bunde ist Herr Meier, ein behäbiger Steuerbeamter, der über eine beißende Satire verfügte und so furchtbar aufschneiden konnte, daß sich die Balken bogen. Das vierblätterige Kleeblatt wird durch den Buchhalter Vetter komplett, welcher so angenehm und überzeugend zu lügen verstand, daß er das, was er einmal gesagt, schließlich selbst glaubte.

Müller nimmt zuvor einen bedächtigen Schluck aus dem Stammglas, ehe er seinerseits zum Angriff übergeht. Als Zielscheibe seines Witzes erkor er sich diesmal den Buchhalter Vetter, dessen aalglattes Gesicht, ohne allen Bartanflug, geradezu zum Hänseln herausforderte.

„Na, wo waren Sie denn heute so lange, Vetter? Kommen wohl gerade vom Barbier? Ist natürlich auch eine Herkulesarbeit, einen solchen Bart zu beseitigen! Wissen Sie was? Sie könnten das mit einem guten Radiergummi viel gründlicher und billiger selbst besorgen!" —

„Danke für den trefflichen Rath! Ist freilich nicht Jedermanns Sache, einen Bart wie den Ihrigen, der eine ganz zweifellose maleficiöse Färbung hat und um den Sie jeder allegorische Flußgott herzlich beneiden dürfte, zum öffentlichen Aergerniß spazieren zu tragen! Gewiß würde es Ihren Borsten nichts schaden, wenn sie einmal mit der Bartscheere in nähere Berührung kämen! Wenn Sie hierfür kein Geld übrig haben, so wollen wir hier zusammenlegen ...."

„Hätte gar keinen Sinn, mein Lieber! Bin ja förmlich gezwungen, einen Vollbart zu tragen! Früher wollte ich ihn einmal abnehmen lassen, aber kaum war die eine Wange rasirt, und das Messer glücklich abgebrochen, so war der Bart schon wieder nachgewachsen, ehe ich auf der andere Seite fertig war und so ging das immer weiter, bis ich den Barbier ersucht, das grausame Spiel aufzugeben, denn sonst säße ich heute noch bei ihm!"

„Pub, welche plumpe Lüge!" fiel Meier ein.

„Weil wir gerade über Bärte diskutiren, so fällt mir da auch etwas ein", ließ sich Hofmann vernehmen. „In letzter Zeit mußte ich bei Bader R., den ich mit der heiklen Mission des Bartschabens betraut hatte, regelmäßig lange warten, bis ich vorgenommen wurde, da die Rasirstube meistens überfüllt war. Sie wissen, meine Herren, nichts ist unangenehmer und lästiger, als eine Stunde lang in einem engen, von Zigarrenrauch und Parfüm angefüllten Rasirkabinet zu sitzen und dem monotonen Klappern der Scheere, dem kratzenden, langweiligen Geräusch des Rasirmessers, das über die eingeweichten, mit Seife beschmierten Bartstoppeln weggleitet, lauschen zu müssen. Wahrhaftig, ich bin dabei immer nervös geworden! Und so machte ich es denn wie alle Anderen: wenn ich nämlich beim Eintritt sah, daß viele Leute anwesend waren, so entfernte ich mich kurzer Hand mit einem: „Habe pressant, komme später wieder!" um bei einem anderen Barbier vorzusprechen. — Letzthin nun trat ich wieder beim Bader R. ein und war nicht wenig erstaunt, als mich derselbe sofort einzuseifen begann und mich dann ersuchte, „zur weiteren Behandlung" ins Nebenkabinet zu treten, das durch einen dicken Vorhang, welcher durch die Mitte des Zimmers lief, gebildet wurde.

„Donnerwetter", dachte ich, „der R. hat sich ja ganz modern und zweckmäßig eingerichtet." — Wie erstaunte ich aber, als ich den Vorhang theilte und mich, in der Nebenstube umblickend, einem vollständigen Dutzend eingeseifter Leidensgenossen gegenüber sah, die, wie ich, ein dummes Gesicht machten und hier auf „weitere Behandlung" warteten. Da war mir denn klar, daß uns der Barbier ordentlich „eingeseift", denn fortlaufen konnte jetzt Keiner mehr und gute Miene zum bösen Spiel machend, wartete Jeder geduldig, bis an ihn die Reihe zum Rasiren kam!"

Die Gesellschaft lachte aus vollem Halse.

„Hm", unterbrach Meier den Heiterkeitsausbruch, „ich kann auch so eine Rasirgeschichte zum Besten geben! Ein Bekannter von mir — der Name thut nichts zur Sache — ließ sich vor einigen Jahren ebenfalls rasiren. Weil er aber einen starken Bartwuchs besaß, so gleitete der Rasirer mit seinem Messer aus und schnitt dabei seinem Kunden ein größeres Stück von dessen Nase weg. Darüber erschreckt, ließ der Rasirer das Messer fallen und nun schlug dasselbe unglücklicherweise meinem Bekannten auch noch den vorderen Theil seiner kleinen Zehe ab! — Ein Glück, daß der Rasirer nebenbei auch Wundarzt war! So schnell und so gut, als er es vermochte, heftete er die abgeschnittenen Extremitäten wieder an ihre Stelle und brachte einen kunstgerechten Verband an. Die Sache heilte denn auch wirklich ganz famos. Aber, o Pech! Der Wundarzt hatte in der Eile einen verhängnißvollen Mißgriff gethan und die abgeschnittenen Körpertheile verwechselt, so daß, als man den Verband löste, die kleine Zehe an der Nase und das Nasenstück an der kleinen Zehe festgewachsen war! Dem Armen wuchsen von da ab die Hühneraugen an der Nase und wenn er sich schneuzen wollte, so mußte er regelmäßig den Stiefel ausziehen!

„Außerdem", fuhr Meier, unbeirrt durch die Lachsalve seiner Kumpanen, weiter fort, „ist dem Unglücksker! seine Nase durch diese dumme Geschichte vollständig krumm geworden und hängt bedenklich nach der linken Seite. Er kann nun leider nicht „seiner Nase nachgehen", wie andere anständige Menschen, denn sonst müßte er immer im Kreise herumrennen, wie ein wahnsinniger Häring!" —

„Unverschämter Lügner!" rief Hofmann lachend, „sprechen wir doch einmal von etwas Anderem, als von Bärten. Zum Beispiel, über den Himmel der Ehe ...."

„Oder die Hölle der Männer", ergänzte Müller mit einem boshaften Blick auf Vetter, von dem man wußte, daß er eine resolute Frau besaß.

„In jeden Quark begräbt er seine Nase!" deklamirte der Letztere pathetisch. „Sie wissen ja Alle, welch ein gelehrtes Licht der Müller ist und wie er fortwährend bestrebt ist, die Quadratur des Zirkels zu lösen. Was Wunder, wenn es ihm nun letzthin Abends in der Zerstreutheit, die jedem Gelehrten anhaftet, passirte, daß er den Stiefelzieher in sein Bett, sich selbst aber unter das Bett legte, wo ihn seine erschreckte Gemahlin am anderen Morgen, schnarchend wie ein Nilpferd, entdeckte!"

„Das ist noch nichts!" bemerkte Hofmann. „Ich habe seinerzeit einen Professor gekannt, ein wahres Prototyp von Zerstreutheit, an dessen tragisches Ende ich nicht ohne Rührung denken kann, denn er wurde das Opfer eines bedauerlichen Irrthums. Er wollte sich nämlich eines Nachts zur Ruhe begeben, aber tief in Gedanken, wie er immer war, legte er seinen Rock in das Bett hinein, während er sich an dem Kleidernagel aufhängte."

„Zum Teufel auch! Das heiße ich aber faustdick aufgetragen!" stöhnte Meier in komischer Verzweiflung.

„Das Ding mit dem Stiefelzieher war schwach, Freund Vetter", meinte Müller, indem er eine Prise nahm, „da Sie aber absolut nicht distret sein können, so will ich ebenfalls aus der Schule plaudern. Es wird wohl unnöthig sein, hier den Zweck und Nutzen, die Schatten- und Lichtseiten der Ehe zu schildern, die Herren sind ja sämmtlich unter dem Pantoffel und wissen über dieses Thema ganz genau Bescheid. Wie man sich bettet, so liegt man be-

A. v. Elm, und von den Zahlstellen Ottensen, Altona, Eimsbüttel, Barmbeck und Wandsbeck eine Anfrage um Aufschluß enthalten, was es mit der „beschränkten Form der Generalkommission", sowie „deren Stellungnahme und Handlungsweise letzterer Zeit" auf sich hat? Ob die Nichtzahlung der Beiträge an die Generalkommission nur für die Mitglieder der beiden Körperschaften oder für die Gesammtmitglieder des Vereins gilt? Ob bei Nichteinverständniß mit einer Körperschaft das Entziehen der Beiträge berechtigt ist? Ob bei der Schaffung des § 14 Absatz 7 des Statuts Gründe wie die vom Vorstand und Ausschuß angeführten gedacht wurden? Auf die Antwort darf man wohl gespannt sein.

* Der in Haynau in Aussicht gestandene Streik der Handschuhmacher wurde durch rechtzeitige Unterhandlungen der Fabrikanten mit den organisirten Arbeitern verhindert. Die beiden Parteien einigten sich auf eine Erhöhung des Lohnes um 10 Pfennig pro Dutzend.

* Der große Knopfarbeiterstreik in Schmölln (Sachsen-Altenburg), resp. die Aussperrung von 900 Arbeitern, dauert fort. Die Ursache des Ausstandes liegt in der Aufstellung eines Tarifs seitens sämmtlicher 16 Knopffabrikanten daselbst, welcher bei Annahme für die Arbeiter eine Lohnreduzirung bis zu 30 Prozent bedeutet hätte. Obwohl nun in dem Hirsch-Duncker'schen Vereinsorgan „Gewerkverein" schon im August v. J. in einem Bericht selbst zugegeben wurde, daß die Löhne so gedrückt sind, daß es kaum möglich ist, 6 bis 9 Mark die Woche zu verdienen, kam das Zentralrathsmitglied Bahlke aus Berlin im Auftrag der Zentralleitung der Harmoniedusler nach Schmölln und veranlaßte die am Ausstand betheiligten Mitglieder zum Streikbruch, mußte aber auch erleben, daß schon nach wenigen Stunden das Ehr- und Solidaritätsgefühl diese wieder zur Aufgabe der Arbeit und zum Austritt aus dem Gewerkverein brachte.

* Der Streik der Stettiner Steinsetzer ist zwar noch nicht beendet, jedoch sind die Aussichten auf einen Sieg der Arbeiter nach wie vor sehr günstig. Dies geht wohl am besten daraus hervor, daß sich die Innung, im Gegensatz zu ihrem Verhalten im vorigen Jahre und gestützt auf die damalige Unterstützung des Magistrats, nun doch schon zu Unterhandlungen hat bereit finden lassen, in welchen sie ganz bedeutende Zugeständnisse gemacht hat. Daß es trotzdem noch nicht zu einer endgiltigen Beilegung dieses nunmehr über ein ganzes Jahr dauernden Streiks gekommen ist, liegt allerdings auch nur allein an dem zweideutigen Verhalten der Innungsmeister, indem dieselben sich bis jetzt geweigert haben, die versprochenen Zugeständnisse durch unterschriftliche Erklärung anzuerkennen, während die Streikenden, gewitzigt durch vielfache Erfahrungen, sich auf bloße Versprechungen hin keineswegs zur Aufnahme der Arbeit bewegen lassen. Die Innung ihrerseits hofft vielleicht durch diese Verzögerung einer bündigen Verpflichtung aus dem Wege gehen zu können in der Annahme, daß sich innerhalb der thatsächlichen Galgenfrist, die ihr noch übrig ist, genügend Ueberläufer finden werden. Dagegen sind jedoch die Streikenden unerschütterlich entschlossen, nun auch noch so lange auszuharren, bis die Innung die Waffen strecken muß. Und dieser Zeitpunkt ist nicht mehr allzufern, da die großen Arbeiten alle noch im Laufe dieses Monats aufgenommen werden müssen. Wenn sich nun auch die Vorarbeiten noch eine zeitlang hinziehen, so muß die endgiltige Entscheidung doch sicher innerhalb der nächsten vier Wochen fallen. Gelingt es aber, die Streikenden noch so lange über Wasser zu halten, dann ist auch an dem endgiltigen Siege der Arbeiter in diesem beispiellos langwierigen und hartnäckigen Kampfe nicht zu zweifeln. Es ergeht deshalb noch einmal an die Arbeiterschaft der dringende Appell, die Streikenden moralisch und materiell zu unterstützen. Adresse C. Ortmann, Stettin, Deutschestr. 36.

* Den Tabakarbeitern, deren Lage zur Zeit ohnedies eine möglichst schlechte ist, dreht nun noch eine schwere Konkurrenz durch eine neue Zigarrenmaschine. Wie aus London gemeldet wird, sind dort seit mehreren Wochen erfolgreiche Versuche mit einer von Jean Neuse erfundenen Maschine angestellt worden, welche die zur Herstellung einer Zigarre nöthigen Operationen ohne jede Unterbrechung ausführt. Nachdem die Maschine die Einlage in der gewünschten Form verarbeitet, rollt sie das Deckblatt herum und befestigt die Spitze durch einen mechanisch zugeführten Tropfen Gummi. Die Zigarren sollen in Aussehen und „Zug" den mit der Hand gefertigten völlig gleichwerthig sein. Ihre Einführung steht unmittelbar bevor.

* Zu dem Arbeitsamt in München nahm eine gut besuchte Arbeiterversammlung Stellung. Nach langer Debatte für und wider die Betheiligung an demselben fand nachstehende Resolution Annahme: „Die heutige Versammlung erklärt, in Anbetracht der Verhältnisse und unter Aufrechterhaltung der aufgestellten Grundsätze für das Arbeitsamt ihre Bereitwilligkeit, vorläufig mit dem von den städtischen Behörden aufgestellten Statut zu arbeiten, erwartet von den Gewerbegerichtsbeisitzern der Arbeitnehmer die Vornahme der Wahl zu der betreffenden Kommission und behält sich jede weitere Stellungnahme vor."

* Der Verband der Zimmerer hatte 1893 einen durchschnittlichen Mitgliederstand von 7901 und 1894 einen solchen von 8127. An Wanderunterstützung zahlte der Verband 1893 4622,40 Mk. und 1894 2908,50 Mk. Das Vermögen der Hauptkasse betrug am Anfang des Jahres 1894 18820,50 Mk., am Schlusse 26456,22 Mk., somit ein Mehr von 7635,72 Mk. Das Gesammtvermögen betrug einschließlich der Lokalbestände am Jahresschlusse 34543 Mk.

* Buchbindermeister Resch jun. in dem bayerischen Städtchen Stadtamhof wäre gut in Kamerun zu verwenden gewesen unter Kanzler Leist. Diesen Nachweis hat er geliefert, indem er seine Magd mit einer Gerte derart schlug, daß das erst 19jährige Mädchen laut ärztlichem Zeugniß auf mehrere Tage arbeitsunfähig wurde. Auf Vorhalt meinte der Biedermann, das gehe Niemand was an, mit seiner Magd könne er thun, was er wolle. Hoffentlich wird ihm das Gericht diese Ansicht gründlich nehmen.

* „Herbergen zur Heimath" giebt es zur Zeit in Deutschland 420, welche 14000 Betten haben. In diesen haben im Jahre 1891 nicht weniger als 1328000 Wanderer in 2057000 Schlafnächten geschlafen. In den Leipziger Herbergen zur Heimath bezifferte sich der Verkehr im Jahre 1872 auf 4800 Wandernde mit 5325 Schlafnächten, nach zehn Jahren war der Verkehr ziemlich auf das Dreifache gestiegen: 11886 Wandernde mit 18171 Schlafnächten. Im Jahre 1894 verkehrten in Herberge I 13094 Personen in 21309 Nächten, in Herberge II 10968 Personen in 20474 Nächten, in Herberge III 4708 Personen in 8266 Nächten. Insgesammt fanden in den Herbergen im vorigen Jahre 28770 Personen in 50049 Nächten Aufnahme. — Welch' prächtigen Anlaß bieten diese Zahlen den gutgesinnten Blättern, über das „Vagabondenthum" und die „Arbeitsscheu" die Schale sittlicher Entrüstung auszuschütten!

* Die Arbeiterunion in Bern beschloß, am 1. Mai den ganzen Tag zu feiern. Ein neues Vereinshaus, das 30000 Franks kosten soll, wird in nächster Zeit erbaut werden auf Rechnung der Arbeiterunion.

---

kanntlich, auch in der Ehe. Ebenso wie in der Auswahl seiner Eltern, so kann man auch in der Wahl seiner Worte gegenüber seiner Braut nicht vorsichtig genug sein. Wenn man es z. B. macht, wie mein Freund Vetter, der sich ehemals seiner Braut und späteren Gattin als ein Tugendbold vom reinsten Wasser vorstellte, ihr ins Ohr flüsterte, „daß er nur ewig in ihre Augen sehen möchte", aber dabei nicht hinzufügte, daß er gelegentlich auch gerne „ins Glas schaue"; oder ihren herrlichen Zopf lobte und seiner eigenen Zöpfe, die er sich hin und wieder zulegte, gänzlich zu erwähnen vergißt."

„Das verbitte ich mir aber!" brummte Vetter ärgerlich.

„Oder ihr die Ehe als ein schönes Paradies vormalt und kurz nach Beginn derselben der jungen Frau das verlangte Geld zu einer neuen Toilette verweigert, mit der Motivirung, daß sich die Eva im Paradies mit einer selbstgefertigten Blätterschürze begnügte, so ist es nicht zu verwundern, wenn ihm seine liebe Ehehälfte — vor der ich, nebenbei gesagt, allen Respekt habe — während sie das Geschirr wäscht oder einen derben Fleck auf den hinteren Theil seiner Hose setzt, ihm Alles in sarkastischem Tone wiederholt, was er ihr vor der Hochzeit vorgeflunkert, und auf ihre Weise sich bemüht, der starken Befriedigung seines Durstes entgegenzuarbeiten . . . ."

„Jetzt wird's aber zu bunt!" mahnte Vetter.

„Weiter, weiter!" rief es dreistimmig.

„Nun ja, ich erwähne das nur, um Vetter ein rühmliches Zeugniß ausstellen zu können, um zu konstatiren, daß er in letzter Zeit bedeutend weniger Bier konsumirt, als zu Anfang seiner Ehe. Da trank er oft bis zu 12 Schoppen an einem Abend; heute höchstens noch deren sechs. Das kam so. In den Gardinenpredigten, die ihm seine Frau in ihrem berechtigten Zorne hielt, wurde ihm auf den Kopf zugesagt, wie viele Glas Bier er immer getrunken. Und das Wunderbarste für Vetter war, daß es stets genau stimmte. Er witterte Verrath von Seiten des Wirthspersonals und wechselte verschiedene Male das Lokal. Ueberall dasselbe! Seine Frau rechnete ihm mit unheimlicher Genauigkeit vor, wie viele Schoppen er jeweilig wieder vertilgt. Vetter reduzirte nun dem Hausfrieden zu lieb seinen Bierbedarf mehr und mehr und so kam er herunter bis zu sechs Glas. — Dabei verfiel er jedoch aufs Grübeln. Woher wußte nur — ums Himmelswillen! — seine Frau, wie viel er trank? An seinem Geld konnte sie es nicht merken, das war er sicher, da sie sich nie an seinem Portemonnaie zu schaffen machte! Befragte er seine Frau darüber, so lächelte sie nur verschmitzt. Vergeblich dachte und überlegte er, und endlich vertraute er mir eines Tages die Sache an. Nachdem Vetter seine Beichte beendet, sah ich langsam an ihm hinunter, bis mein Blick auf seinem sanft gerundeten Bäuchlein haften blieb.

„Sie haben da eine hübsche Uhrkette, wohl ein Geschenk?" fragte ich.

„Gewiß, von meiner Frau! Doch zu was diese Frage? Die Kette trage ich schon lange und dann sehe ich auch nicht ein, was diese mit der besprochenen Angelegenheit zu thun hat!"

„Gemach, lieber Freund! — Benützen Sie dieses Anhängsel, was da an ihrer Kette so lustig herumbaumelt, seiner Bestimmung nach auch recht fleißig?"

„Sie meinen die Bieruhr? Freilich, aber was . . . ."

„Ich lachte so laut auf, daß Vetter erschreckt abbrach. Da ging ihm endlich eine Gasfabrik auf und indem er eine recht tiefsinnige Bewegung mit dem Zeigefinger nach seiner Stirne ausführte, lachte er herzlich mit. Mein Freund hatte nun die Erklärung für seinen geheimnißvollen Fall; nicht nur seine Frau, sondern Jedermann, der Luft dazu verspürte, konnte es auf die denkbar einfachste Weise in Erfahrung bringen, wie viel Bier daß Vetter den Abend zuvor getrunken, man brauchte nur einen Blick auf seine Bieruhr zu werfen, die er in naiver Weise spazieren trug!" . . . .

Stürmische Heiterkeitsausbrüche folgten. Dann stieß das vierblätterige Kleeblatt zusammen an und rief:

„Es lebe die Lüge, die Lüge!"

Literarisches.

„Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Erschienen ist Heft 29.

„Der Sozialdemokrat", Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. Erschienen ist Nr. 15.

„Soziale Praxis", Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbegerichte. (Herausgeber Dr. J. Jastrow, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauerstraße 44.) Erscheint jeden Montag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 29.

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns Nr. 8 des 5. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Im Verlag der Buchhandlung des „Vorwärts", Berlin SW., Beuthstraße 2, erschien soeben: **„Der cubanische Spitzel."** Eine Komödie in zwei Akten von C. M. Scavola. Preis 50 Pf., Porto 5 Pf. Als Rollen nöthige 10 Exemplare 4,50 Mk., Porto 20 Pf. Dieses neue Theaterstück dürfte zur Maifeier sehr willkommen sein.

Ferner erschien im gleichen Verlag: Karl Marx' **„Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850"**. Mit einer Einleitung von Friedrich Engels. 112 Seiten Oktav. Preis 1 Mk., Porto 10 Pf. Mit dieser Schrift, die ursprünglich unter dem Titel „1848 bis 1850" in der „Neuen Rheinischen Zeitung" (Politisch-ökonomische Revue, Hamburg 1850) erschienen ist, bietet der Verlag der Oeffentlichkeit eine meisterhafte Studie von Karl Marx, worin der Begründer der materialistischen Geschichtsauffassung zum ersten Male diese fruchtbare Methode anwendet zur Aufhellung des Charakters der 1848er Revolutionsbewegung und der sie bedingenden wirthschaftlichen und sozialen Kräfte. Die Einleitung von Friedrich Engels zeichnet knapp und klar mit scharfen Schlaglichtern auf die Gegenwart die geschichtliche Entwicklung der revolutionären proletarischen Taktik vom Barrikadenkampf bis zum allgemeinen Stimmrecht und — zur Umsturzvorlage, die dazu bestimmt ist, das Erscheinen solcher Schriften unmöglich zu machen.

Adressen-Verzeichnisse.

Adressen des Verbandsvorstandes.

A. Dietrich, Heusteigstr. 30, Stuttgart (Vorsitzender)
Fr. Bihl, Böblingerstr. 7 IV, Stuttgart (Kassier).

Adresse des Verbandsausschusses.

Fr. Mehrmann, Lilienstraße 5 III, Hannover.

Zentral-Arbeitsnachweis.

W. Brilke, Krummestr. 49, Hof IV, in Charlottenburg.

Adressen der Gauvorstände.

Gau I (Vorort Berlin): K. Schulze, Skalitzerstr. 105, Quergeb. IV, in Berlin SO.
Gau II (Vorort Stettin): Conrad Halbeck, Breitestraße 8 H III, in Stettin.
Gau III (Vorort Hamburg): Carl Pfennig, Carlstraße 23 II in Hamburg-St Pauli
Gau IV (Vorort Hannover): J. Goppert, Kornstraße 10 II, in Hannover.
Gau V (Vorort Düsseldorf): L. Feser, Münsterstr. 3, in Düsseldorf.
Gau VI (Vorort Frankfurt a. M.): Aug. Thierberg, Rechneistr. 12 III in Frankfurt a. M.
Gau VII (Vorort Leipzig): Emil Kloth, Bayerische Straße 85, part. in Leipzig.
Gau VIII (Vorort München): Hermann Gönnert, Schwanthalerstr. 21 II, Rückgebäude in München.
Gau IX (Vorort Stuttgart): Emil Jöhler, Eierstraße 11 II in Stuttgart-Heslach.

Mitgliedschaften des Verbandes.

Altenburg: Berthold Hirschfeld, bei Ackermann, Uferstr. 6 II.
Altona: Hermann Oderberg, Stormstr. 7 II.
Berlin: Alex Sailer, O., Raupachstr. 7, Seitenflügel II l. (Adressen der Vertrauenspersonen: Buchbinderei: Franz Bytomski, SO., Waldemarstraße 64, Quergeb. IV, und Frl. Alma Wienecke, SW., Nostitzstr. 16 Hof II r. Kontobuch-Branche: R. Friedrich, NW., Stephanstraße 5, Hof III. Lederwaaren und Galanterie: R. Wunscheck, SO., Wienerstr. 28, Quergebäude III. Luxuspapier-Branche: A. Bergmann, SO., Lübbenerstr. 23, Quergeb. III. Karton-Branche: A. Schwarzburger, Ackerstraße 48, Seitenfl. IV, und Frl. Martha Schulz, O., Rüdersdorferstr. 43, Seitenfl. I.)
Bielefeld: Heinrich Ritter, Bleichstr. 149.
Braunschweig: Fr. Bruhn, Ritterstr. 33.
Bremen: J. Wolf, Gr. Meinkenstr. 25.
Breslau: W. Schwarzer, Schießwerderstr. 63 part.
Brieg in Schlesien: Max Peiker, Gartenstr. 2. Htrg
Chemnitz: Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Herm. Seering, Eisenstr. 16, H. II.
Darmstadt: Georg Kögel, Große Ochsengasse 31.
Dortmund: Alb. Kümmel, Lambachstr. 6.
Dresden: Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Rich. Wienhold, Spittalstr. 5 III l., in Dresden-Striesen.
Düsseldorf: Willy Kurtze, Elisabethstr. 99 part.
Elberfeld: Hermann Arndt, Hochstr. 88.
Erfurt: A. Walther, Georgsgasse 8a II. (Die Adresse des Vertrauensmannes in Ilmenau ist: Hugo Böse, Etuisarbeiter, Wiesenweg 38.)
Erlangen: Aug Schramm, Bruckerstr. 21.
Flensburg: A. Jedzini, Holm 53.
Frankfurt a. M.: Louis Schaumberg, Portefeuiller, Sandweg 22 I.
Frankfurt a. O.: Wilhelm Heldt, Berlinerstr. 3.
Freiburg i. Br.: Karl Hornickel, Karlstr., Hths. r.
Fürth: E. Zöllner, bei Fr. Schuster, Nürnbergerstraße 32.
Glogau: Max Wurms, Langestraße 23 II.
Göttingen: A. Algermissen, Hospitalstraße 3. (Die Adresse des Vertrauensmannes in Kassel ist: W. Lange, Hohentorstr. 7.)
Hagen i. W.: Karl Goldhahn, Kirchplatz 6.
Halle a. S.: A. Jänig, Bölbergasse 1.
Hamburg: Heinrich Kamman, Bleicherstr. 15 I, St. Georg.
Hannover: Wilh. Harder, Kasernenstr. 1 I links.
Heilbronn: J. Rein, Wollhausstr. 121.
Kaiserslautern: Franz Bagt, Bleichstr. 14.
Karlsruhe: Emil Weiland, Karlstr. 54.
Kiel: D. Rindfleisch, Schauenburgerstr. 27 III.
Köln: Heinrich Kaiser, Breuerstr. 9 in Köln-Deutz.
Konstanz: H. Saeger, Untere Laube 13.
Lahr (Baden): Jakob Leonhardt, Kartonnagearbeiter, Brauerei Erb, Friedrichstraße.
Leipzig: Die Adresse des Bevollmächtigten ist: G. Mildner, Leipzig-Neustadt, Markt 2 III.
Liegnitz: Gregor John, Schloßstraße 14 II.
Lübeck: A. Hausmann, Johannisstr. 24 part.
Magdeburg: R. Schubert, Tischlerkrugstr. 14 II.
Mainz: August Brückner, Augustinerstr. 52.
Mannheim: M. Böhme, Lit. K. 1, Nr. 21 III.
München: Herm. Gönnert, Schwanthalerstr. 21 II, Rückgebäude.
Nürnberg: Thomas Neuwirth, Hirschelgasse 1 II.
Offenbach a. M.: Richard Marks, Taunusstr. 14.
Oldenburg i. Gr.: Reinhold Schulze, Buchbinderei Aug. Timpe, Haarenstr. 6.
Pforzheim: Karl August Schuler, Altstädterstr. 33 II.
Ruhrort: J. Mohr, Fabrikstr. 5.
Stettin: Wilh. Goebel, Preußischestr. 17 III. (Die Adresse des Vertrauensmannes in Tilsit ist: Paul Born, Wasserstr. 25.)
Stuttgart: Herm. Rehberg, Hirschstr. 14.
Weimar: Hugo Wiedemann, Kettenberg 9.

Im Gegenseitigkeitsverhältniß stehende Vereine.

Brünn: Herrn Kotzian, Buchbinderei Streit, Rosengasse.
Graz: Rupert Obroschnigg, Griesgasse 36, Buchbinderei Rudolf Peyrek.
Innsbruck: J. Plattner, Innstr. 55 II.
Wien: Karl Strnad, VI. Liniengasse 42, 1. St. 7.
Basel: W. Fauldrath, Todtentanz 12 III.
Bern: G. Jöckel, bei Herrn Grau, Metzgergasse 78.
Luzern: Adolf Zude, Gerbergasse 16.
Neuchatel: R. Brünner, Ecluse 41 II.
Winterthur: W. Schweizer, Kasernenstr. 2 II.
Zürich: W. Brunner, Werdgarten 13, Zürich III.
Kopenhagen: B. Lassen, Poppelgade 6 part.

Sonstige Vereine.

Leipzig: Gustav Glaubig, Hedwigstr. 18 III l. in Leipzig-Neustadt.

Adresse des Schweiz. Buchbinderverbandes.

Emil Baumgartner, Schifflaube, Matte 44, in Bern (Vorsitzender).
Georg Mahlein, Junkergasse 13 in Bern. (Kassier.)

Verzeichniß

der Reiseunterstützungsauszahler, Arbeitsnachweise, Herbergen, Verkehrs- und Versammlungslokale des Verbandes.

Abkürzungen:
Z. = Zahladresse. A. = Arbeitsnachweis.
H. = Herberge.

Altenburg. **Z.A.** A. Lehmann, Wilhelmstr. 1 part. Reiseunterstützung wird an Wochentagen von 7—12 und 1—6 Uhr, Mauergasse 4 b part., ausgezahlt, Sonntags von 12—½2 Uhr in der Wohnung, Wilhelmstraße 1 part. (Aus lokalen Mitteln erhalten ausgesteuerte und nicht vollbezugsberechtigte Mitglieder eine Schlafmarke im Werthe von 50 Pfg., vollbezugsberechtigte eine solche von 30 Pfg.)
H. „Goldenen Löwen", Pauritzergasse.

Berlin. **Z.** Buchbinderei von Badung, Beuthstr. 2; von 8—1 und 2—5 Uhr. (Die zugereisten Verbandsmitglieder erhalten aus örtlichen Mitteln eine Schlafmarke.)
A. Restauration Schneider, S. Annenstraße 16; von 12—1 und 8—9 Uhr.
H. Bei Siegismund, SO., Eisenbahnstr. 20.

Bielefeld. **Z.A.** B. Pläntges, bei W. Bongartz, Kronenstr. 11; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 1—2 Uhr.
H. Gasthof zur Stadt Frankfurt (Rolfsmeier), Ritterstraße 45. Daselbst übernachtende Verbandsmitglieder erhalten eine Schlafmarke unentgeltlich.

Bismarck bei Stendal. Kollege E. Bernhardt in der Bergau'schen Buchdruckerei zahlt jedem durchreisenden Verbandsmitgliede eine Schlafmarke.

Braunschweig. **Z.A.H.** „Bayerischer Hof", Oehlschlägern 40.
Auszahlung Abends von 7½—8½ Uhr, Sonntags von 11—12 Uhr.

Bremen. **Z.A.** Restauration Wegener, Langenstr. 100, oben; Abends 7½—8½ Uhr, Sonntags 12—1 Uhr.
H. Bei Wegener, Langenstr. 100, Umschauen ist nicht gestattet.

Breslau. **Z.** E. Neukirch, Neue Graupenstr. 5/6, in der Redaktion der „Volkswacht"; zu jeder Tageszeit.

Brieg i. Schl. **Z.** Wilhelm Gemar, alte Bahnhofstraße 15 c II; von 12—1 und 7—8 Uhr.
H. Gasthaus zum „Fürsten Blücher", Feldstraße 7.

Chemnitz. **Z.** Herm. Seering, Eisenstraße 16, Hths. II; Vormittags 7—9, Mittags 12—1½ und Abends 6—7½ Uhr; Sonntags 12—1½ Uhr. (Mitglieder unter 13 Wochen, sowie Ausgesteuerte erhalten eine Schlafmarke.)
H. Gasthaus zur Stadt Meißen, Rochlitzerstraße, woselbst der Vertrauensmann jeden Sonnabend Abend Beiträge und Anmeldungen entgegennimmt und die Zeitung abgiebt.

Darmstadt. **Z.A.** A. Löding, Geißberg 6; von 12—1 und 7—8 Uhr. (Die in der Zentralherberge logirenden Mitglieder erhalten aus lokalen Mitteln eine Schlafmarke.)
H. „Stadt Mannheim" (Zentralherberge), Schloßgasse 27. Alle Gewerkschaftsblätter liegen auf.

Dortmund. **Z.A.** Ferd. Würschmidt, Ostrandweg 17; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. (Durchreisende Verbandsmitglieder erhalten aus lokalen Mitteln eine Schlafmarke.)
H. Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111.

Dresden. **Z.** Heinrich Maiwald, Töpferstr. 6 IV. Von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 10—11 Uhr.
A.H. Self's Gasthaus, kl. Brüdergasse 17.